

Auswirkungen politischer Inhaftierung in der ehemaligen DDR auf die Familien der Inhaftierten. In der ehemaligen DDR waren ca. 200.000 Menschen aus politischen Gründen inhaftiert. Ziel des vorliegenden Forschungsvorhabens ist es, festzustellen, welche Auswirkungen eine politische Inhaftierung in der DDR auf die Familien der Betroffenen, genauer, auf sie, ihre PartnerInnen und ihre Kinder, hatte. Zum einen soll dabei die Frage beantwortet werden, ob und wie sich die äußeren Lebensumstände nach der Verhaftung eines oder mehrerer Familienmitglieder für ihre Kinder und Partner veränderten, z.B. in Schule und Berufsleben. Zum anderen soll erfasst werden, welche »inneren« Auswirkungen die Haftzeit und damit in Zusammenhang stehende Ereignisse hatten. Hier stehen die einzelnen Familienmitglieder sowie die Familie als Gesamtsystem im Fokus.



Maya Böhm, 1982 in Köln geboren, studierte Psychologie in Halle/Saale, Leipzig und Stellenbosch (Südafrika). 2007–2008 studentische Hilfskraft im Projekt »Gesundheitliche und soziale Folgen politischer Inhaftierung in der SBZ/DDR« am selbständigen Institut für Sozialmedizin der Universität Leipzig. In ihrer Diplomarbeit beschäftigte sie sich mit den Auswirkungen politischer Inhaftierung in der ehemaligen DDR auf die Kinder der Inhaftierten.

Arena des Übergangs. Die Treuhandanstalt in den ökonomischen, kulturellen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen 1990–1994. Das abrupte Ende der sozialistischen Planwirtschaft stellte politische wie ökonomische Eliten und Experten der alten Bundesrepublik sowie die ostdeutsche Gesellschaft vor fundamentale Herausforderungen. In methodischer Verzahnung von kultur- und wirtschaftshistorischen Perspektiven widmet sich das Vorhaben den Interaktions-, Wahrnehmungs- und Deutungsprozessen im Kontext der im März 1990 begründeten Treuhandanstalt (THA). Dabei rücken vor allem die konkreten Aushandlung, Gestaltung und Erfahrung der ökonomischen, kulturellen wie gesellschaftlichen Umbauprozesse sowohl innerhalb der THA sowie zwischen deren Personal und den regionalen Belegschaften bzw. der Transformationsgesellschaft insgesamt anhand ausgewählter Fallbeispiele in den Fokus.



Marcus Böick, 1983 in Aschersleben geboren, studierte von 2004–2009 Geschichte, Politikwissenschaft, Soziologie und Sozialpsychologie an der Ruhr-Universität Bochum und war als Tutor und studentische Hilfskraft, ab 2010 als Mitarbeiter und Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Zeitgeschichte tätig. Seine Masterarbeit behandelte mediale, wissenschaftliche wie politische Diskurse über den Umbau der ostdeutschen Wirtschaft nach 1990. Veröffentlichungen u.a. im Deutschland Archiv.

Die DDR in den Vereinten Nationen 1973–1990. Als die DDR am 18. September 1973 in die Vereinten Nationen aufgenommen wurde, hatte sich ihr jahrelang verfolgtes Streben nach internationaler Anerkennung im Wesentlichen erfüllt. Das Dissertationsprojekt untersucht, wie Ost-Berlin die in der Folge entstandenen außenpolitischen Handlungsspielräume im System der UN nutzte und inwiefern ihr enges Korsett aus ideologischen, politischen und ökonomischen Determinanten dem Engagement Grenzen setzte. Gestützt auf die Quellenüberlieferung aus Partei- und Staatsapparat soll die UN-Politik des ostdeutschen Staates während seiner Mitgliedschaft im Zeitraum von 1973–1990 analysiert und in den außenpolitischen Gesamtrahmen eingeordnet werden.



Ulrich Eisele, geb. 1980 in Würzburg, studierte Neuere und Neueste Geschichte, Mittelalterliche Geschichte und Politikwissenschaft in Bamberg. Während des Studiums war er Tutor und studentische Hilfskraft. Von 2007–2010 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Seine Dissertation wird von Prof. Dr. Hermann Wentker am Institut für Zeitgeschichte betreut.

Der Arbeiterstaat im Bild: Die Repräsentation von Arbeit in der künstlerischen DDR-Fotografie der 1970er und 80er Jahre. In der DDR wurde eine Bildpolitik etabliert, in deren Zentrum der Arbeiter als Personifikation des staatlichen Aufbaus stand. Dieses Bildprogramm unterlag analog zur politischen Situation der DDR einem Wandel: Nach dem Machtantritt Erich Honeckers entwickelte sich der Kunstkanon des »Sozialistischen Realismus« hin zu einer größeren Alltagsnähe. Ziel der Dissertationsschrift ist die Herleitung der Genese der Darstellung des arbeitenden Menschen in der sozialdokumentarischen DDR-Fotografie der 1970er und 80er Jahre. Anhand des fotografischen Bildes der Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, wie die auf dem Normenkonzept des Sozialistischen Realismus basierende Bildpolitik der DDR von den Künstlern verinnerlicht und in deren Arbeiten transformiert wurde.



Agneta Maria Jilek, 1981 in Gera geboren, Studium der Kunstgeschichte, Journalistik und Anglistik in Leipzig und Bologna, 2010 Studienabschluss: Magisterarbeit zur sozialdokumentarischen DDR-Fotografie der 1970er und 80er Jahre, Publikationsbeitrag (in Arbeit): »Metaphorik des Urbanen: die Fotoserie Häuser und Gesichter. Halle 1983–85 von Helga Paris«. Die Promotion wird von Juniorprof. Friedrich Tietjen an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig betreut.

Die Auseinandersetzung mit den Ursachen, der Geschichte und den Folgen der SED-Diktatur bleibt eine Herausforderung für die Wissenschaft. Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur lädt Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aus allen Fachdisziplinen dazu ein, sich mit diesem Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte zu beschäftigen. Sie schreibt hierfür acht Promotionsstipendien aus, die zum 1. Januar 2012 vergeben werden. Bewerbungsschluss ist der 31. Juli 2011.

KollegInnen gesucht!

Die von der Bundesstiftung Aufarbeitung derzeit geförderten Promotionsvorhaben spiegeln die Breite des Themas wider. Für politik-, wirtschafts-, kultur- oder gesellschaftsgeschichtliche Fragestellungen, für Regionalstudien, für deutsch-deutsche Perspektiven oder den osteuropäischen Vergleich stehen der Wissenschaft eine exzellente Quellengrundlage sowie ein mittlerweile beachtlicher Forschungsstand zur Verfügung. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der – im doppelten Sinne – geteilten deutschen Nachkriegsgeschichte stellt einen Beitrag zum Prozess der inneren Einheit dar!

Informationen zum Stipendienprogramm finden sich unter www.stiftung-aufarbeitung.de oder können bei der **Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Kronenstraße 5, 10117 Berlin** angefordert werden.

Schwarzähler, Schwarzseher und heimliche Leser. Die DDR und die Westmedien. Die DDR sah sich seit Beginn ihres Bestehens der medialen Konkurrenz des Westens ausgesetzt. Diese untergrub den Anspruch der DDR-Führung auf eine totale Kontrolle des Kommunikationsprozesses innerhalb der DDR. Die Dissertation analysiert die Versuche, die Nutzung westlicher Medien zu verhindern, die Kommunikation über dort Gehörtes, Gesehenes oder Gelesenes zu kriminalisieren und Kontakte zu westlichen Medien zu unterbinden. Vor allem die kampagnenartigen Auseinandersetzungen mit den Nutzern sowie der Einsatz der Justiz werden untersucht. Es wird nach den Grenzen einer repressiven Medienpolitik gefragt. Dabei werden auch eigenständige Strategien der Nutzer im alltäglichen Umgang mit westlichen Medienangeboten in den Blick genommen.



Franziska Kuschel, 1980 in Lütz geboren, studierte Geschichte und Politikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Potsdam. Mit ihrer Masterarbeit über den Schauspielprozess gegen den RIAS in der DDR Mitte der fünfziger Jahre beendete sie im Jahr 2007 ihr Studium. Anschließend arbeitete sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Europäische Geschichte an der Humboldt-Universität. Sie ist Mutter eines Sohnes.

Rückkehrende Gutsbesitzer und Dorfbewölkerung in Brandenburg – Getrennte Geschichte nach 1945? Gemeinsame Geschichte seit 1989/90? In Brandenburg kehren seit 1989/90 einige Nachfahren enteigneter adliger Gutsbesitzer auf ihre Familiengüter von einst zurück. Sie müssen sich zurechtfinden in einer ländlichen, postsozialistischen Transformationsgesellschaft, während die Dorfbewohner häufig mit dem impliziten Anspruch der Rückkehrer konfrontiert sind, dem Dorf eine neue Ordnungsstruktur zu verleihen. In dieser Promotion geht es darum, welche Konzepte von Gut und Dorf das Verhältnis von Rückkehrern und Dorfbewohnern heute bestimmen. Wie haben sich die unterschiedlichen Vergangenheitsdeutungen und die sozialen Realitäten im Adel und im Dorf gewandelt, wieviel Kontinuität gibt es über den doppelten Umbruch von 1945 und 1989/90 hinweg?



Ines Langelüdecke, Jahrgang 1976, zwei Kinder, studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Literatur in Göttingen, Oxford und Berlin. Ihrer Masterarbeit über den Mythos Tamara Bunke in der DDR wurde 2004 der Humboldt-Preis der HU Berlin verliehen. Sie hat als Beraterin in der Politik und für Stiftungen gearbeitet. Ihre Dissertation wird von Prof. Dr. Dorothee Wierling an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg betreut.

Die Strafvollzugsanstalt Hoheneck. Das zentrale Frauengefängnis der DDR 1950–1989/90. Die Dissertation stellt einen konkreten Halort des umfassenden Repressionsapparates des SED-Regimes ins Zentrum der Betrachtung, in dem während der 40 Jahre realsozialistischen Strafvollzugs mehr als 23.000 Frauen inhaftiert gewesen sind, ein Drittel von ihnen aus politischen Beweggründen. Im Zentrum der Untersuchung steht dabei die Analyse der sich wandelnden Gefängnisstruktur, wobei politische Häftlinge ebenso Beachtung finden wie kriminelle Straftäter. Eine alles überlagernde Signatur des Strafvollzugs ostdeutscher Prägung war dabei der Zwang zur Arbeit für alle Strafgefangenen, die im Schichtsystem für unterschiedliche VEB Strumpfwaren herstellten, Elektromotoren montierten oder Bettwäsche für westdeutsche Versandhäuser nähten.



Sebastian Lindner, 1980 in Altdöbern geboren, studierte Neuere Neueste Geschichte, Technikgeschichte und Germanistik/Literaturwissenschaft an der Technischen Universität Dresden. Seine Masterarbeit thematisierte die »Arisierung in Dresden« zwischen 1933 und 1938. Nach dem Studium war er u.a. Mitarbeiter im Frauendatarchiv/Zeitszeugenarchiv Dresden. Im Austausch mit einem Mitarbeiter der Stiftung Sächsische Gedenkstätten kam er zu seinem Promotionsthema.

Sozialistische Jeans und Turnschuhe – Kulturgeschichte zweier ungarischer Markenprodukte. Die Volksrepublik Ungarn als Konsumparadies – dieses Bild lebt auch heute noch in den ehemaligen sozialistischen Ländern. Anders als ihnen gelang es dem sozialistischen Ungarn mit einigem Erfolg, planwirtschaftliche Steuerung mit marktwirtschaftlichen Elementen zu verbinden. Und so überrascht es nicht, dass es in der »fröhlichsten Baracke« des Realsozialismus seit den 70er Jahren auch zur Herausbildung eigener Marken in der Konsumkultur kam. Wie war es möglich, im sozialistischen Ungarn Marken zu entwickeln, noch dazu Produkte der westlichen »Freizeitbewegung«? Und wie kamen diese einheimischen Varianten bei den Verbrauchern an? Diesen Fragen geht das kulturgeschichtliche Projekt »Die Geschichte der SED zwischen Mauerbau und Mauerfall. Gesellschaftsgeschichte einer kommunistischen Staatspartei«.



Fruzsina Müller, wurde 1981 in Budapest geboren und studierte dort bzw. in Deutschland Germanistik. Deutsch als Fremdsprache und Journalistik. Sie lebt seit 2005 in Leipzig, wo sie als freie Journalistin, Museumsführerin und Ungarischdozentin arbeitet. Zurzeit promoviert sie an der kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig und ist in die PhD-Studiengänge »Transnationalisierung und Regionalisierung« eingebunden. Sie ist Mutter eines Sohnes.

»Wo ein Genosse ist, da ist die Partei!« Stabilität und Erosion an der SED-Parteibasis 1977–1989. Was lassen sich die Massenausritte und der plötzliche Zerfall der SED 1989 erklären und was hielt die Staatspartei zuvor im Kern zusammen? Die Parteiführung verstand ihre Mitglieder als »geschlossenen Kampfbund Gleichgesinnter« und als »Fundament der Partei«. Das Projekt dekonstruiert dieses Bild der homogenen SED-Mitgliedschaft und untersucht den Stellenwert der Parteizugehörigkeit im Alltag, wobei die Innenwelt und die Tragfähigkeit des so genannten Fundaments in den Blick genommen werden. Im Zentrum steht die Frage, welche Kräfte bzw. Entwicklungen es ins Wanken und schließlich zum Einbruch brachten. Das Dissertationsvorhaben ist eingebunden in das Forschungsprojekt »Die Geschichte der SED zwischen Mauerbau und Mauerfall. Gesellschaftsgeschichte einer kommunistischen Staatspartei«.



Sabine Pannem, geboren 1980, studierte Neuere und Neueste Geschichte und Kunstgeschichte in Berlin und Kapstadt. Während ihres Studiums arbeitete sie als studentische Hilfskraft am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin. Nach Abschluss ihres Studiums war sie am DHM und als Mitarbeiterin im SPD-Parteivorstand tätig. Seit Januar 2010 ist sie als Doktorandin am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam assoziiert.

Nach dem Staatssozialismus. Die Geschichtspolitik der Deutungseliten in Deutschland und Polen, 1989–2009. Ein beziehungs- und geschichtlicher Diktaturaufarbeitungsvergleich. Die deutsch-polnische Erinnerung ist von einer Täter-Opfer-Konstellation geprägt. Dieses Schema änderte sich jedoch nach der Zäsur von 1989/90 in einer Wechselwirkung zu den nationalen Aufarbeitungsprozessen. Für polnische Akteure wirkten einige Aspekte des deutschen Vergangenheitsumgangs vorbildhaft, andere bedrohlich. Sie zogen daraus Konsequenzen für eigenes Handeln. Die Bedeutung von Aufarbeitung lässt sich also nicht nur national erfassen. Die Aufarbeitungspfade beider Länder werden daher beziehungs- und geschichtlich analysiert. Es zeigen sich so Annäherungen, Probleme und Perspektiven der binationalen Vergangenheitsverständigung. Auf diese Weise verdeutlicht sich der bedeutende Einfluss von Geschichtspolitik auf Erinnerungskultur.



Peter Kömer, 1984 in Hamburg geboren, studierte Politikwissenschaft, Neuere und Neueste Geschichte und Öffentliches Recht in Münster und Warschau. Hier entstand auch sein nachhaltiges Interesse an Polen, das er durch einschlägige Praktika verstärkte. Seine Masterarbeit beschäftigte sich mit der Geschichtspolitik von »Recht und Gerechtigkeit«. Seit Frühjahr 2010 arbeitet er unter Betreuung von Prof. Dr. Thomas Großbölting an seiner Dissertation.

Deutsche Juden im Film der DDR. Untersuchung eines widersprüchlichen Zusammenhangs. Das in der DDR stark politisierte Medium Film hatte Anteil an der Tradierung offizieller Narrative und der Instrumentalisierung jüdischer Charaktere. Der Spielfilm bot indes auch Raum für eine Erinnerung abseits der politisch korrekten Norm, nicht zuletzt durch das Engagement deutsch-jüdischer Filmschaffender. Die Arbeit beleuchtet diese Widersprüche und nimmt die Filme in ihrem zeit- und kulturpolitischen Kontext als historische Dokumente für die (visuelle) Gedächtniskultur ins Auge. Diskutiert werden Inhalt und Form, Versäumnisse und ideologische Zuschnitte sowie Einspruch und Eigensinn von Filmkunst. Jene filmische Komplexität erlaubt einen Einblick in die oftmals gebrochene Realität von deutsch-jüdischem Leben in der SBZ und DDR.



Lisa Schöb, 1979 in Berlin geboren, studierte Neuere deutsche Literatur und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Ihr Interesse gilt v.a. deutsch-jüdischer Kulturgeschichte. Zusammenarbeit mit dem Institut für visuelle Zeitgeschichte an der Universität Wien, seit 2009 Doktorandin bei Prof. Dr. Christina von Braun am Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg.

Wohnfabriken. Die Wissens- und Ideengeschichte von Planstädten in der DDR am Beispiel der »sozialistischen Chemiarbeiterstadt« Halle-Neustadt. Sozialistische Planstädte sollten in der DDR mehr als nur reine Wohnfunktionen erfüllen: Sie waren ein Erziehungsmittel des Staates bei der beabsichtigten Formung der »sozialistischen Menschengemeinschaft«. Aufbauend auf dieser These wird die Wissens- und Ideengeschichte der Planstädte in der DDR untersucht. Als Fallbeispiel dient die Geschichte der »sozialistischen Chemiarbeiterstadt« Halle-Neustadt zwischen 1964 und 1990. Die Ideologie der DDR-Planstädte wird zunächst analysiert im Hinblick auf ihre Entstehung und ihre Vermittlung durch die städtischen Institutionen. Diese zwei Untersuchungsschritte ermöglichen die Bearbeitung der zentralen Fragestellung: Welchen Wissens- und Ideenhaushalt hatten die sozialistischen Planstädte in der DDR?



Henning Schulze, Jahrgang 1980, studierte Mittlere und Neuere Geschichte, Politik- und Religionswissenschaften in Leipzig. 2004–2005 war er Sprecher des StudentInnenRates der Universität Leipzig. 2006–2010 war er als studentischer, zuletzt als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Hochschulforschung (HoF) Halle-Wittenberg tätig. Publikationsauswahl unter: http://www.hof.uni-halle.de/mitarbeiter/henning_schulze/publikationen.htm

Die sowjetischen Ehrenmale in Berlin und Wien. Zum geschichtspolitischen Umgang in Deutschland und Österreich mit einem schwierigen Erbe (1945–2010). Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden sowjetische Ehrenmale in den Zentren Wiens (Schwarzenbergplatz) und Berlins (Tiergarten) errichtet, 1949 folgte das größte Monument in Berlin-Treptow – als Ruhestätten für die Gefallenen der Roten Armee sowie als dauerhafte Symbole russischer Präsenz. Die Dissertation analysiert, wie und durch wen die Ehrenmale von 1945–2010 geschichtspolitisch (staatlich, administrativ, parteipolitisch, zivilgesellschaftlich, medial, publizistisch) genutzt wurden, wie sich die Sichten auf die Denkmale in den politischen Systemen (SBZ, DDR, Bundesrepublik Deutschland, Österreich) änderten und ob sie somit Indikatoren des gesellschaftlichen und politischen Wandels sind.



Steffi Töpfer, 1978 in Nordhausen geboren, verheiratet, eine Tochter. Von 2001–2007 Studium der Kulturwissenschaften und Journalistik an der Universität Leipzig. Seit 2001 mehrere Praktika (u. a. MDR Figaro, NDR Info, Goethe Institut St. Petersburg, Deutsche Bahn) sowie Tätigkeit als Geschäftsführerin des Kompetenzzentrums Mittel- und Osteuropa Leipzig e.V. Seit 2009 Stipendiatin der Stiftung Aufarbeitung und Studentin an der Research Academy Leipzig.